

in welchem dieselbe zu gelten hat, womit auch die sprachliche Sonderung eine gewisse principielle Anerkennung findet; es sei aber von da bis zu jener Scheidung, wie sie die Deutschen intendieren, noch sehr weit, ganz abgesehen davon, dass die innere Amtssprache ein nationales Interesse der Deutschen nicht tangiere und bloß eine Angelegenheit ist, welche zwischen der czechischen Nation und dem Staate auszutragen komme. Außerdem komme auch Mähren in Betracht.

Hierzu bemerkt das „Neue Wiener Tagblatt“, „die Deutschen seien, wie immer, bereit zu Verhandlungen; es sei aber selbstverständlich, dass der Einführung der internen czechischen Amtssprache die nationale Abgrenzung der Bezirke vorangehen müsse, als die naturgemäße Vorbedingung für den gerechten Schutz der nationalen Interessen der Deutschen. Eine weitere Forderung gehe dahin, dass zunächst die deutsche Sprache als Staats- oder Vermittlungssprache festgelegt werden müsse. In der Wahrung der nationalen Rechte der Deutschen werden die deutschen Parteien, welche ohne Ausnahme zu der neuen Action herangezogen werden müssten, keinen Schritt zurückweichen; das Eintreten in neue Verhandlungen betreffs einer Verständigung sei bedingt von der Aussicht auf die Möglichkeit einer Einigung; der jung- und altczechische Chorus klinge aber bisher nicht ermutigend.“

Die „Reichswehr“ fordert eine größere Berücksichtigung der Landtage, weil dort die Lust zu productiver Thätigkeit vorhanden war und diese auch überall dort zur Geltung gelangte, wo sie sich geltend machen konnte. Die nationalen Gegensätze wurden in den Landtagen wiederholt zurückgedrängt, weil die gemeinsame Noth dringendst zur gemeinsamen Arbeit aufforderte. Auch in Böhmen fanden sich speciell die Vertreter der czechischen wie der deutschen Bauernschaft oft zusammen, weil die identischen Interessen der landwirtschaftlichen Bevölkerung beider Nationalitäten Böhmens zu laut nach der ihnen so lange vorenthaltenen Berücksichtigung riefen.

**Politische Uebersicht.**

Laibach, 30. December.

Der Budgetausschuss wurde zur Fortsetzung der Verhandlung des Staatsvoranschlages für den 8. Jänner einberufen.

In der am 27. d. M. abgehaltenen Abendsitzung des Görzer Landtages wurde die Verifikation der Wahlen vorgenommen. Die Wahl des Abgeordneten Slavzar (slovenisch-clerical) und des Abgeordneten Dr. Treo (slovenisch-liberal) wurde nicht verificiert. Hierbei kam es zwischen den Slovenisch-Clericalen und Slovenisch-Liberalen bezüglich der gegen den Abgeordneten Slavzar gerichteten Angriffe zu einer erregten Debatte. Die Italiener hatten für die Annulierung gestimmt. Hierauf wurde ein dreimonatliches Budgetprovisorium beschlossen. Nächste Sitzung am 2. Jänner.

Aus Sofia, 28. December, wird gemeldet: In der heutigen Sitzung des Sobranje verlas Mini-

sterpräsident Karavelov einen fürstlichen Ukas, mit welchem die Session des Sobranje bis 22. December a. St. verlängert wird. Die Ministerkrise ist noch nicht gelöst.

Aus Paris wird gemeldet: Die Legislaturperiode der Kammer, die sich in der zweiten Hälfte des Jänner wieder versammeln soll, wird im letzten Drittel des März ihr Ende erreichen. Die neue Kammer soll Anfangs Juni ihre Tagung eröffnen. Es wird auf keiner Seite daran gezweifelt, dass das jetzige Cabinet die Neuwahlen leiten wird; man hält es aber auch für höchst wahrscheinlich, dass Herr Waldeck-Roussseau, möge sich das Ergebnis dieser Wahlen wie immer gestalten, nach demselben zurücktreten wird.

Wie der Londoner Correspondent des „Dundee Advertiser“ erzählt, hat sich Campbell-Bannerman als der wirkliche verantwortliche Führer der liberalen Partei mit Lord Rosebery in Verbindung gesetzt in der Hoffnung, die Einigkeit in den Reihen der Liberalen wieder herzustellen. Wie der Correspondent weiter erzählt, sei Rosebery jedoch entschlossen, in seiner abgeforderten Stellung zu verharren.

Der russische „Zwaled“ meldet: Se. Majestät Kaiser Nikolaus überließ den Amur-Truppen als Belohnung für die heldenmüthigen Dienste der Kosaken dieser Truppen bei Vertheidigung des Amur-Landes gegen die Chinesen den südlich von dem Flusse Seja am linken Ufer des Amur gelegenen sogenannten transsejanischen Rayon zur Ansiedelung.

**Tagesneuigkeiten.**

(Des Katers Fluch.) Aus Tokio übermittelt der Telegraph einem Londoner Blatte folgende tragische Geschichte: Im Dorfe Asatamamura hatte vor etwa vier Jahren ein gewisser Yofute Katamura mit einigen gleichgesinnten Freunden einen schwarzen Kater scheinlich gequält und schließlich umgebracht. Die arme Creatur hatte den grausamen Peiniger noch in ihren letzten Augenblicken mit so wüthenden Blicken durchbohrt, dass Katamura es bis heute nicht vergessen konnte. Das glühende Auge des Katers verfolgte ihn wie den Ragenhüter der Poe'schen Schauer-geschichte auf Schritt und Tritt und ließ ihm selbst in seinen nächtlichen Träumen keine Ruhe. Nun begab es sich in letzter Zeit, dass die Gattin des Katerpeinigers aus der Leihbibliothek ein Buch nach Hause brachte, das die alte japanische Erzählung vom Katzenfluche im Hause des Fürsten Arima enthielt. Es wird nicht näher über das Familienleben des Herrn Yofute Katamura berichtet und muss daher dem Gutdünken des Lesers überlassen bleiben, ob er annehmen will, dass der Katzenquäler auch in seinen vier Pfählen und seiner besseren Hälfte gegenüber entsprechend angenehm aufzutreten pflegte und sie vielleicht, um ihn an seinem verwundbaren Punkte zu kitzeln, ihm das Buch in die Hände spielte. Jedenfalls las Katamura die Geschichte vom Katzenfluche und empfing in seinem bereits überreizten Nervenzustande einen so starken Eindruck, dass er alsbald in rasende Tobsucht verfiel. Er fiel über seine Frau und seine Schwägerin her, verwundete beide lebensgefährlich und wurde nur mit Mühe überwältigt und in eine Irrenanstalt untergebracht, wo man seinem baldigen Ende entgegensteht. Der schwarze Kater ist gerächt, und man sieht wieder einmal, dass mit dem Kater nicht zu scherzen ist.

betheiligten. Während des Umganges werden Stuben und Kammern, Küche und Keller, Stall und Hof mit Weihholz beräuchert und mit Weihwasser besprengt. Es heißt:

Steigt beim Umzug der Rauch in die Höh,  
bleibt dem Hause ferne jegliches Weh,  
schleicht er dagegen am Boden herum,  
brohen dem Hause Stürme ringsum.

Nach der Rückkehr in die Stube spricht der Bauer das Schlussgebet, worin er auf Haus und Sippe Gottes Schutz herabsieht, dann aber auch aller jener Freunde und Bekannten gedenkt, welche im abgelaufenen Jahre von ihnen geschieden und nun im Gottesgärtlein einer gnadenvollen Urständ harren. Meist klingt das Gebet in die Worte aus „Gott schaff uns allen zeitliches und ewiges Wohl. Er halte ferne von uns alle Feinde und lehre einen jeden, wie er's zu seinem Fried' und Segen machen soll.“

Hierauf bringt die Kucheldirn das Abendessen auf den Tisch, das aus Sechsfleisch mit Rüben und Gebäck wie Neujahrshörndl, Christstollen, Weizenfleden u. dgl. besteht. Unter die Schüssel, die zuerst auf den Tisch gestellt wird, wird von der Bäuerin ein Silberling gelegt. Als Getränk wird zumeist Aepfel- oder Birnmoft aufgetischt. In manchen Höfen ist es Sitte, dass an diesem Abende jeder Hausgenosse auch ein Maßl Rüsse oder Kastanien als sogenannte Sylvestergabe erhält. Nach dem Nachtmale laufen Burschen und Mädchen zum nächsten Garten- oder Feldzaun, um die Zukunft zu erforschen. Man sagt:

Wer trachen hört beim Zaun,  
wird Freude schau'n.

Wer wimmern hört beim Zaun,  
wird haben im Neujahr schlechte Laun'.

(Ueber einen wunderbaren Hypnotiseur) wird aus Newport berichtet: Professor Quadenboß, dessen Vortrag über die erfolgreiche Hypnotisierung einer Schauspielerin so viel Aufsehen erregte, hat sich natürlich auch interviewen lassen. Er sagte, der Hypnotismus wäre eine ungeheure Macht, die nicht nur den Menschen, sondern auch Thiere, sogar Insecten, beeinflussen könne. Die Gelehrten ständen erst an der Schwelle dieses geheimnisvollen Reiches. Mit Bezug auf den Fall der Schauspielerin erklärte er, er hätte selbst ihre Rolle studiert und sich mit ihrem Geiste gesättigt. Dann versetzte er die Schauspielerin in einen hypnotischen Schlaf und suggerierte ihr, dass sie wirklich der Charakter wäre, den sie spielen sollte. „Sie befindet sich auf der Bühne nicht im ‚Trance‘, aber die Kraft jenseits der Grenzen des Bewusstseins in ihr wird herrschend, und das Selbstbewusstsein ist ausgelöscht.“ Seine Behandlung besteht darin, die schlafende psychische Macht zu beeinflussen. Er verleiht nicht Wissen, sondern das Verstehen bekannter, aber halb vergessener Dinge, sowie eine außerordentliche Zuverlässigkeit. Der Professor erzählte ferner, dass zahlreiche Geistliche ihn regelmäßig besuchten. Er lässt sie nicht an sich, sondern an den durch sie sprechenden Geist Gottes denken, mit dem Ergebnisse, dass viele von ihnen gewaltige Predigten halten, von denen eine vor kurzem die Aufmerksamkeit der Presse erregte. Diese Predigten werden gleich nach dem hypnotischen Schlafe gehalten. Unter anderem hat der Professor einen berühmten Sänger und einen gleichfalls berühmten Violinisten „gemacht“ und einen Studenten befähigt, sein Examen zu bestehen, wobei sein Wissen vollkommen war.

**Local- und Provinzial-Nachrichten.**

**Krainischer Landtag.**

1. Sitzung, 30. December 1901.

Vorsitzender: Landeshauptmann Otto Ebler von Detela.

Regierungsvertreter: Seine Excellenz t. t. Landespräsident Victor Freiherr v. Hejn; t. t. Bezirkshauptmann Wilhelm Haas.

Schriftführer: Landes-Secretär Josef Pfeifer.

Der krainische Landtag trat gestern vormittags nach einer hl. Messe, welche Herr Canonicus Rajdiz in der Domkirche celebrierte, zusammen, um über das Budgetprovisorium Beschluss zu fassen. An der Sitzung nahmen alle Landtagsabgeordneten einschließlich Seine fürstbischöfliche Gnaden Dr. Jeglič theil.

Seine Excellenz Landespräsident Freiherr v. Hejn begrüßt in beiden Landessprachen die Abgeordneten und theilt mit, dass Seine Majestät der Kaiser den Landtagsabgeordneten Otto Eblen v. Detela zum Landeshauptmann zu ernennen geruht hat. Seine Excellenz betont, er sehe mit Freuden diesen Herrn Landtagsabgeordneten auf jener Stelle, auf welcher er eine Reihe von Jahren hindurch mit unermüdelichem Eifer und vollster Objectivität die Verhandlungen des Landtages geleitet habe. — Redner begrüßt weiters den Landeshauptmann-Stellvertreter Freiherrn Leopold von Liechtenberg, von dem er überzeugt ist, dass er durch freundliches Entgegenkommen und durch vollste Objectivität den günstigen Fortgang der Berathungen des Hauses fördern werde.

Die Verhandlungen haben sich in der abgelaufenen Session durch Ruhe und Sachlichkeit ausgezeichnet; diese Sachlichkeit sei die beste Bürgschaft für den Erfolg. Seine Excellenz ist der Hoffnung, dass auch in dieser Session die scharfen Gegensätze sich mildern und dass sich alle Parteien in ernster Arbeit zum Nutzen des Landes vereinigen werden.

Knister's drin im Busch oder Zaun,  
thut dem Horcher das Glück entgegenschau'n.

Hört man Geriesel beim Zaun,  
wird der Schnee bald thau'n.

Herrscht Stille rings um den Zaun,  
darf man auf nichts Sicheres bau'n.

Das Gleiche gilt vom „Baumhordchen“, wie z. B. dem Aushordchen der alten Linde im Hofraume oder des stämmigen Aepfelbaumes mitten im Garten drin. Erhalten die Burschen und Mädchen beim Baum- und Zaunausfragen keinen günstigen Bescheid, so begeben sie sich zum nächsten Holzschuppen, wo sie aufs Gerathewohl nach Scheiten langen. Je nach der Beschaffenheit der erfassten Scheite haben die jungen Leute Seil oder Unheil zu gewärtigen. Man pflegt zu sagen:

Anorriger Stod schafft Leid,  
glatter Stod bringt Freud'.

Oder:

Anorriger Ast deutet auf schwere Last,  
glatter Ast deutet auf Fried und holbe Raft.

Zu Hause angekommen, laufen die Mädchen zum Ofenloche, um zu hordchen, ob der im Innern des Ofens glimmende Wurzelstod prasselte. Es heißt nämlich:

Faucht am Sylvesterabend im Ofen das Feuer,  
so gibt es im Hause recht bald eine lustige Feier.

Sobald Burschen und Mädchen in der Markstube wieder vollzählig versammelt sind, beginnen sie allershand Spiele aufzuführen. Zu den gebräuchlichsten zählen das Bohnenwerfen, Haserschnappen und Pim-

\* Dabei lauscht man auch auf Lante in der Ferne, die in verschiedenen Gegenden verschieden gedeutet werden.

**Sylvesternacht im Berggehöfte.**

Von Franz Ivanetiö.

Gleichwie die Christ- und Dreikönigsnacht, wird von den Aepflern auch die Sylvesternacht als heilige Nacht hochgehalten und durch Beobachtung verschiedener, von den Vorfahren ererbter Gebräuche festlich begangen. Dem Sprüchlein gemäß:

Herrscht zur Jahreswend' Ordnung und Reinlichkeit im Haus'

so bleibt im Neujahr der Segen nicht aus, werden am Vorabende des Neujahrstages in jedem Hause die Stuben gefehrt, Bänke und Tische sowie das Küchengegeschirr geschauert und beim Anbruche der Dämmerung die Wandbilder mit Tannengeäst oder Mispelzweigen geschmückt. Eine Stunde vor dem Gebetsläuten gehen die Mägde in den Stall, um die Hausthiere zu füttern. Da es heißt: „Soll das Glück vom Stalle nicht weichen, so muss man zur Jahreswende die Thiere des Hauses mit Edelkraut und Rocklein speisen“, so werden ihnen an diesem Abende Büschlein vom besten Heu und das Oberste von den Speisen als Futter verabreicht. In manchen Häusern besteht außerdem die Sitte, den Schweinen Hanf und eine Faustvoll Schießpulver, den Schafen und Kühen hingegen einige Stückchen Weizenbrot und Weisfals in den Trog zu legen. Man thut dies, um dadurch die Thiere gegen Krankheiten zu feien. Sobald das Abendglöcklein vom Kirchturme ertönt, versammelt sich das gesammte Gefinde vor dem im Lichterglanze erstrahlenden Kripplein, um das Jahreswendgebet zu verrichten. Nach Beendigung desselben wird der übliche Umzug gehalten, an welchem sich unter Vorantritt des jüngsten Hirtenknaben, der eine große, brennende Laterne in der Hand trägt, alle Familienmitglieder



Die Regierung ihrerseits sei bereit, das Haus nach besten Kräften zu unterstützen.

Seine Excellenz ersucht hierauf den Landeshauptmann, die Angelobung zu leisten.

Nachdem dies geschehen, ergreift Landeshauptmann v. Dete la das Wort, um zunächst alle Abgeordneten auf das herzlichste zu begrüßen und auf die Thätigkeit des Landtages Gottes Segen herabzulesen. Redner dankt sodann Seiner Excellenz dem Landespräsidenten für die ihm gewidmeten Worte und bittet ihn, der Thätigkeit des Landtages wie bisher seine Unterstützung angeheihen zu lassen.

Der Landeshauptmann bemerkt sodann, er brauche im Hinblick auf seine langjährige Thätigkeit im Landtage wohl nicht sein Programm zu entwickeln; es bestehe in der Treue zum Kaiser, zum Volke und zur Heimat. Er wolle dasselbe immerdar hochhalten zur Ehre und zum Nutzen des Herzogthumes Krain. Was gethan worden sei, habe er bereits in der Schlussitzung der verflossenen Session hervorgehoben; heute betone er nur den Umstand, daß trotz der riesigen, von Jahr zu Jahr wachsenden Ausgaben der Landtag die Umlagen auf die directen Steuern nicht habe erhöhen müssen. Im Gegentheil, die Umlagen, welche beispielsweise im Jahre 1877 58 % betragen, sind nunmehr auf 40 % gesunken; dies sei hauptsächlich der Bierabgabe, der Brantwein- und der Verzehrungssteuer zu verdanken.

Die Frage der Universität in Laibach berührend, bemerkt der Landeshauptmann, es könne heute füglich wohl die Hoffnung ausgesprochen werden, daß die Regierung die Angelegenheit, für welche sich das ganze Land interessiere, berücksichtigen werde. — Zu den Vertretern des Großgrundbesitzes gewendet, glaubt Redner, von denselben annehmen zu dürfen, daß sie wie bisher dem Landtage ihre kräftige Unterstützung werden angeheihen lassen.

Der Landeshauptmann gedenkt sodann der Verlobung Ihrer k. und k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Elisabeth mit dem Prinzen v. Windischgrätz, welche Verlobung von der Bevölkerung Krains umso sympathischer begrüßt werde, als die Familie Windischgrätz in Krain ausgeübte Besitzungen eigen hat und deren Mitglieder des öfteren in Krain verweilen. Der Vater des Prinzen Windischgrätz war zwei Jahre hindurch nationaler Reichsraths-Abgeordneter des Landes Krain. Gott segne die hohen Verlobten! (Lebhafte Zustimmung im ganzen Hause).

Der Landeshauptmann labet zum Schlusse die Versammlung auf, den Gefühlen der Treue, Ergebenheit und Liebe zu Seiner Majestät dem Kaiser durch ein dreifaches Siada und Hoch Ausdruck zu geben.

Der Landtag leistet dieser Aufforderung begeistert Folge.

Abg. Freiherr von Liechtenberg verspricht bei allfälliger Leitung des Landtages strengste Objectivität einzuhalten und ersucht hiebei um Nachsicht des Hauses.

Hierauf leisten die Abgeordneten der Reihe nach in die Hand des Landeshauptmannes ihre Angelobung.

Abg. Grasselli berichtet über die provisorische Einleitung der Landesumlagen im Jahre 1902 und stellt namens des Landesausschusses folgende Anträge:

- I. Zur Bedeckung der Abgänge beim Landesfonde sind vom 1. Jänner 1902 an bis zur endgiltigen Feststellung des Landesvoranschlages für das Jahr 1902 nachstehende Landesumlagen einzuhellen: 1.) Ein 40 %iger Zuschlag zur Verzehrungssteuer vom Wein, Wein- und Obstmost, sowie vom Fleische. 2.) Eine selbständige Landesabgabe auf den Bierverbrauch mit 2 K per Hektoliter. 3.) Ein 40 %iger Zuschlag auf alle directen Steuern mit Ausnahme der Personaleinkommensteuer. II. Der Landesausschuß wird beauftragt, dem Beschlusse sub I. die Allerhöchste Genehmigung zu erwirken.

ferheben. In den Zwischenpausen treten einzelne Mädchen an die Brüstung irgendeines Fensters, um eine Weile ins Freie zu schauen. Das Mädchen, das vom Himmel eine Sternschnuppe zur Erde fallen sieht, wird im neuen Jahre eine große Freude erleben. Dem Mädchen dagegen, das eine Feuergarbe durch die Luft schwirren sieht, steht im kommenden Jahre nichts Gutes bevor. Während die Mädchen orakeln, sind auch die Burschen nicht müßig. Sie eilen zur Tenne oder auf den Dachboden hinauf, um von dort auszulugen, nach dem wilden Gejaid. Es heißt:

Holt sich zur Jahrwend' der wilde Mann seine Beute unter Getös und heulendem Sturmwind, so gedeiht im nächsten Jahre alles gut, Acker, Feld, Wief' und Rind.

Indessen die Hausgenossen dem Spiele obliegen oder allerlei Zukunftspläne schmieden, hocht die gute alte Ahndl (Großmutter) auf dem Ofenbänkchen und sagt den Kindern Sprüchlein vor, wie:

Wenn zu Neujahr die Gloden klingeln, muß man im Sack mit den Kreuzerlein klumpfen, dann hat man das ganze Jahr Geld g'nug.

Grillen und krauser Sinn zur Jahrwend' gehen erst am Schlusse des neuen Jahr's zu End'.

Wer zur Jahrwend' thut zanken und streiten, thut sich und dem Hause nur Unheil bereiten.

Wer am Sylvesterabend find't eine Rad'l, dem entschläpft ganz sicher im Neujahr des Glückes Radl.

Wer am Sylvesterabend sieht waschen die Töbin am Bach, den kann überfallen ein böß Geschid gar gach (jäh).

und andere Geschichtlein, die sie mit dem Berschen beschließt:

Abg. Dr. Sustersic spricht zunächst sein Bedauern darüber aus, daß man sich seit einer Reihe von Jahren mit Provisorien behelfe, und daß der Landtag von der Centralregierung gewissermaßen bagatellisiert werde; die Landtage sollten Gelegenheit haben, alljährlich ihre Voranschläge ordnungsmäßig zu erledigen. Redner bezeichnet die Botierung des Budgetprovisoriums als eine Vertrauensfrage gegenüber dem Landesausschuße und erklärt, daß die katholisch-nationale Partei der Mehrheit des Landesausschusses kein Vertrauen entgegenzubringen vermag, weil sich dieselbe im Verlaufe der letzten sechs Jahre nicht die Interessen des ganzen Landes, sondern vielmehr parteiische Interessen vor Augen gehalten habe. Redner bespricht die seitens des Landesausschusses erfolgte Nominierung von Vertretern in die Straßenausschüsse und Bezirksrathskräthe. Man habe nicht auf persönliche Qualifikation oder auf das der betreffenden Person von der Bevölkerung entgegengebrachte Vertrauen gesehen, sondern sich von rein parteipolitischen Rücksichten leiten lassen und nur Anhänger der liberalen Idee in die genannten Vertretungen entsendet, woselbst die besten und die objectivsten Männer sitzen sollten. Es sei aber noch mehr geschehen. In der letzten Wahlcampagne habe ein Repräsentant der Mehrheit des Landesausschusses für seine Partei damit agitirt, daß er gesagt habe: Wenn ihr mit uns wählen werdet, so werdet ihr auch etwas erreichen, wenn nicht, dann eben nicht — „Liberalen groß, klerikalem knof.“ (Pfui-Rufe bei den Katholisch-Nationalen). Worte von so unerschämtem Egoismus seien kaum je gehört worden —

Bei diesen Worten des Abg. Dr. Sustersic, welcher bereits im Laufe seiner Rede durch scharfe Zwischenrufe unterbrochen worden war, entstand einerseits im Saale und andererseits auf der Gallerie ein lärmender Tumult; es wurden Rufe laut, Abg. Dr. Sustersic müsse die leztangeführten Worte widerrufen, sonst dürfe er nicht weiter sprechen. Dr. Sustersic setzte inzwischen seine Rede fort, blieb aber unverständlich; der Landeshauptmann gab mehrermale ohne Erfolg das Stodenzichen. Endlich trat einigermaßen Ruhe ein.

Landeshauptmann v. Dete la spricht sein Bedauern über die vom Abg. Dr. Sustersic gebrauchten Worte aus und bemerkt, er werde den Redner im Wiederholungsfalle zur Ordnung rufen; auch werde er die Gallerie räumen lassen.

Abg. Dr. Sustersic bemerkt in Fortsetzung seiner Rede, daß die citirten Worte des betreffenden Landesausschufs-Beisitzers im ganzen Lande und auch überall dort, wo noch ein Rechtsgefühl vorhanden sei, berechtigte Entrüstung hervorgerufen haben, und betont sodann, daß man im Landesausschuße nicht mit liberalem Gelde, sondern mit dem Gelde des Landes, der Bauern, der Gewerbetreibenden, zu disponieren habe. Wir protestieren gegen eine solche Gebahrung und wissen, daß unser Protest überall begeisterten Wiederhall finden wird. Die citirten Worte seien bisher nicht widerrufen, sondern noch sehr oft wiederholt worden. Der Landesausschuß habe sich nicht veranlaßt gesehen, dieselben zu desavouieren. Es sei freilich sehr angenehm, als Mitglied der Mehrheit im Landesausschuße zu sitzen und über Gelder zu disponieren, die übrigens zu drei Vierteln clericalen Ursprungs seien. (Widerspruch bei den National-Fortschrittlichen, Lärm.) Daß wir unter solchen Umständen zur Mehrheit des Landesausschusses kein Vertrauen haben, ist leicht begreiflich. Die logische Folge wäre es nun, daß die katholisch-nationale Partei gegen das Provisorium stimmen würde. (Rufe: So stimmen Sie dagegen!) Sie wäre auch zu anderen Schritten berechtigt, und das Volk würde sie bis ins kleinste Detail ratificieren. Aber die Partei wolle nicht mit den Traditionen des erhaltenden Conservatismus brechen. Die Anträge des Landesausschusses sollen bereits morgen in Wien sein; wir wollen nicht das Obium auf uns

Seid nur fröhlich, ihr lieben Kindlein, heut segnet Perchtl eure Bettlein mit ihrem Zauberruthlein, damit ihr in der Nacht träumen thut vom lieben Jesulein, dem schönsten Blümlein von der Himmelsau.

Manchmal geschieht es, daß am Sylvesterabende Kinder der Nachbarsleute der Frau Mutter ein glückliches Neujahr wünschen kommen. Sie bringen ihre Glückwünsche ungefähr mit den Worten dar: „Wir wünschen euch ein freudenreiches, neues Jahr, Glück und Gesundheit, Segen in Wald und Feld, Schmalz im Topf, Krapsen in der Pfann', Würst in der Kammer, Wein in der Flasch', Geld in der Tasch', die Scheunen voll Getreid', die Schupfen voll Heu, den Stall voll Kühe, die Kästen voll Kleider. Das alte Jahr hört auf, das neue fangt an. Bleibt uns gewogen wie im alten, so auch im neuen Jahr. Und zum Schlusse habt kein Verdruß, und habt ihr was nicht recht vernommen, wir wollen es besser machen, wenn wir zu Dreikönig wiederkommen.“ Für die empfangenen Gaben danken sie mit den Worten:

Das göttliche Kind im hölzernen Kripplein segn' euch und eure Leut' mit seinem himmlischen Händlein.

Inzwischen rückt die Witternachtsstunde immer näher heran. Sobald feierliche Glockenstimmen den Anbruch derselben verkünden, richtet der Besitzer eine kurze Ansprache an die Inassen des Hauses, in welcher er ihnen für die im vergangenen Jahre geleisteten Dienste dankt und die er mit den Worten beschließt: „Gott wolle uns die Gnade geben, ein recht frohes Neujahr zu erleben. Sollten jedoch Leid und Kummer über uns kommen, dann möge er uns mit seinem Trost und seiner Kraft zur Seite stehen. Unseres Lebens Leitspruch laute:

Ziel gefannt, Kraft gespannt, Gott voran, Herz obenan!“

nehmen, als hätten wir die Beschlußfassung gehindert. Redner erklärt, seine Partei wolle noch nicht alle Consequenzen aus der Situation ziehen, sie wolle eine abwartende Stellung einnehmen. Aber wenn sie nicht als Vertreterin der überwiegenden Mehrheit des Volkes respectirt werden sollte, so werde sie gezwungen sein, den Weg der rückwärtslosen Opposition zu betreten und alle Consequenzen zu ziehen. (Lebhafte Beifall bei den Katholisch-Nationalen, Widerspruch bei den National-Fortschrittlichen.)

Landeshauptmann v. Dete la erklärt, der Landesausschuß habe sich nicht veranlaßt gesehen, die Worte des Landesausschufs-Beisitzers Dr. Tavcar zu desavouieren; der Landesausschuß sei für Aeußerungen irgenjemandes seiner Mitglieder nicht verantwortlich zu machen.

Seine Excellenz Landespräsident Freiherr von Hein reagirt auf die Bemerkung des Abg. Dr. Sustersic, daß die Centralregierung den Landtag bagatellisiere. Der Grund, daß der Landtag nicht früher einberufen werden konnte, ist in den traurigen österreichischen parlamentarischen Verhältnissen zu suchen. Ueberdies aber komme dieser Vorwurf gerade vom Vorredner, der sich im Vereine mit den anderen Parteien bemüht habe, die Einberufung des Landtages sogar zu der heutigen Sitzung hintanzuhalten. Vorredner hätte sich nämlich damit begnügt, daß das Budgetprovisorium einfach vom Landesausschuße beschloßen und der Allerhöchsten Sanction unterbreitet worden wäre.

Abg. Dr. Tavcar bedauert vorerst die Art und Weise des Auftretens des Führers der katholisch-nationalen Partei. Bisher sei immer Gewicht auf eine ruhige und sachliche Verhandlung im Landtage gelegt worden; Dr. Sustersic habe sich gegen dieses Princip verjündigt. Die Bedeutung des Ansturmes lasse sich übrigens in die Worte zusammenfassen: Wir wollen keinen Excess, aber wir warten darauf. Die katholisch-nationale Partei irre sich indessen, wenn sie glaube, in der Landestube die Herrschaft ausüben zu können. (Widerspruch und Zwischenrufe bei den Katholisch-Nationalen.) Was Kopf und Zahl anbelangt, können wir uns noch immer mit Ihnen messen. — Den Vorwurf gegen den Landesausschuß anbelangend, sagt Redner, daß jede Partei als politische Partei auftritt; keine Partei werde etwas thun, was ihr Schaden brächte. Wäre Dr. Sustersic Landeshauptmann, so würde er sicherlich nichts veranlassen, was den Herren Dr. Schweiger oder Dr. Kret nicht angenehm wäre. Im übrigen möge Dr. Sustersic concrete Fälle anführen, in denen der Landesausschuß wesentlich eine für die Volksmasse, welche Dr. Sustersic vertritt, nachtheilige Entscheidung getroffen habe. Als einst Ihre Partei aus Kuder kam, haben Sie alle Straßenausschuß-Mitglieder abgesetzt; Notar Globočnik in Krainburg hat nicht einmal Gnade gefunden, dem Bezirksrathskathe anzugehören. — Die Angriffe auf seine Person anbelangend, erklärt Dr. Tavcar, es könne ihm Dr. Sustersic und vielleicht auch Dr. Breje glauben, daß ihm dieselben keinen Augenblick Schlaf nehmen werden. Bereits der Herr Landeshauptmann hat betont, es sei zwischen ihm — Dr. Tavcar — ein Unterschied als Landesausschuß-Beisitzer und als Politiker zu ziehen. Dr. Sustersic sei ja doch nicht die einzige Person, die agitieren dürfe. Wenn man übrigens alle Worte auffangen wollte, welche der Führer der katholisch-nationalen Partei im Wahlkampfe gebrauchte, so könnte man mit weitaus schärferen Waffen kommen. — Redner schloß mit den Worten, daß, wenn in der Politik eine Ehrlichkeit bestehe, er sich darüber von Dr. Sustersic nicht werde befehlen lassen (Lebhafte Protestrufe seitens des Abg. Dr. Sustersic und der Katholisch-Nationalen, lauter Beifall bei den National-Fortschrittlichen. Abg. Dr. Sustersic: „Ich habe Geld hergegeben, Sie lassen sich aus Landesmitteln zahlen!“ Gelächter.)

Abg. Hribar sagt, Abg. Dr. Sustersic hätte, wenn er einen halbwegs guten Willen gehabt hätte, den heutigen Scandal nicht hervorgerufen. Er habe geglaubt, Dr. Sustersic werde concrete Fälle von unbilliger Geschäftsführung des Landesausschusses anführen; aber der „heil. Geist“, von dem er gelegentlich gesprochen, habe ihn gründlich im Stich gelassen (Dr. Sustersic: Hören Sie doch schon endlich einmal auf mit solchen Eskeien; die können Sie alten Weibern vorerzählen!) Dr. Sustersic habe von clericalen Gelbern gesprochen; solche gebe es überhaupt nicht. Wenn übrigens die Eintheilung „liberales und clericales Geld“ gebraucht werde, so sei zu bedenken, daß die Stadt Laibach sowie andere Städte, die Großindustriellen, Großgrundbesitzer mehr Steuern entrichten als alle Clericalen zusammengekommen. Solche Behauptungen seien nur zur Blendung der Volksmasse, welche keine eigene Meinung besitze, bestimmt. Aus dem heutigen freihenden Berge sei eine ganz kleine Maus hervorgetreten.

Abg. Dr. Tavcar beantragt Schlusse der Debatte. Angenommen.

Abg. Dr. Sustersic melbet sich zu thatsächlichen Berichtigungen, indem er bedauert, daß durch Schlusse der Debatte ein Attentat auf die Redefreiheit ausgeübt worden sei. Gegenüber Seiner Excellenz dem Landespräsidenten erklärt Redner, er habe allerdings die Ansicht vertreten, daß diese Session unnothwendig sei, weil das Provisorium ohnehin durch den Landesausschuß zur Allerhöchsten Sanction vorgelegt worden wäre, aber er constatiere hiebei, daß die parlamentarischen Verhältnisse nicht die Einberufung der Landtage verhindern haben. Die Centralregierung möge einfach das Parlament, das zu nichts taugt, nach Hause schicken und das allgemeine Wahlrecht octroyieren. — Gegen Doctor Tavcar gewendet, erklärt Redner unter anderem, er nehme zur Kenntnis, daß sich Dr. Tavcar gewissermaßen entschuldigt habe und im Landesausschuße unparteiisch seines Amtes walte. Auf die Worte des Abg. Hribar von scandälösen Scenen zurückkommend, sagt Redner, es sei bei weitem scandälöser, wenn ein Landesausschuß-Beisitzer die Worte Liberalen groß, klerikalem knof spricht, als wenn ein Landtagsabgeordneter dieselben im Landtage rügt. (Be-